

„Lebendig und kräftig und schärfer“ (Hebr 4,12)

31. Deutscher Evangelischer Kirchentag vom 6. bis 10. Juni 2007 in Köln

Alwin Renker

Die Stadt Köln, neben Trier der älteste römische Standort (Colonia Agrippina) in Germanien links des Rheins gelegen, war als katholisch geprägte Stadt mit Sitz eines Erzbischofs fünf Tage lang Gastgeberin für 110 000 angemeldete Kirchentagsteilnehmer. Der Kirchentag fand zeitgleich zum Weltwirtschaftsgipfel der G-8-Staaten im Ostseebad Heiligendamm statt. Die Thematik Erderwärmung (Klimawandel), der wirtschaftliche Aufbau Afrikas und die Hilfe für die dortige durch Hunger und Aids bedrohte Bevölkerung wurde in zahlreichen Kirchentagsveranstaltungen aufgegriffen.

Der Eröffnungsgottesdienst auf den Poller Wiesen

Zu dem eindrucksvollen Eröffnungsgottesdienst auf der rechtsrheinischen Seite waren etwa 60 000 Teilnehmer, darunter viele Jugendliche, gekommen. Im Wechsel von Kapelle, Vorbetern und Vorsängern mit dem betenden und singenden Volk war die Atmosphäre einer grandiosen Kirchenversammlung zu spüren. Der Blick ging nach vorn zum Kirchentagskreuz zur Linken, dicht am Ufer des Rheins, in der Mitte das Podium und rechts die mehrere Meter hohe Übertragungswand. Im Hintergrund ragten die Doppeltürme des Kölner Doms, des größten Kirchengebäudes diesseits der Alpen, und der Pylon der Severinsbrücke in den Himmel.

Der gastgebende Präses der Rheinischen Landeskirche, Nikolaus Schneider, legte das Kirchentagsmotto – „*Lebendig und kräftig und schärfer*“ – seiner Predigt zugrunde. Schneider sagte, es gelte, Gottes Wort lebendig zu erhalten und vor allem toleranter zu sein. Die christliche Botschaft setze voraus, in jedem Menschen, unabhängig von Geschlecht, Nationalität oder Religion Gottes gewolltes und geliebtes Kind zu sehen. Das Evangelium dürfe nicht auf ein „Wohlfühlprogramm“ reduziert werden. Es gelte,

die „heilsame Schärfe“ des Gotteswortes wachzuhalten. Mit „sanftem Mut“ mußten die Menschen dem Unrecht widerstehen und immer wieder neue Wege des Friedens und der Gerechtigkeit suchen. Vor Gott hätten alle Rechenschaft abzulegen, die Frommen und die Heiden, die Mächtigen und die Sklaven. Bei den Fürbitten wurde es, gemünzt auf den G-8-Gipfel, ausdrücklich politisch: die Güter der Welt mußten gerechter verteilt und den Ländern in der Schuldenfalle ein Neuanfang möglich werden. Auch Kirchentagspräsident Reinhard Höppner spielte in seinen Worten auf den Gipfel an: Spiritualität und Weltverantwortung gehörten zusammen. Die Grußworte am Ende des Eröffnungsgottesdienstes sprachen Außenminister Frank-Walter Steinmeier (SPD), Kölns Oberbürgermeister Fritz Schramma, der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen Jürgen Rüttgers und Kardinal Joachim Meisner. Zum Abend der Begegnung auf den Plätzen der Stadt trafen sich 400 000 Kirchentagsteilnehmer und Gäste.

Die eigentliche inhaltliche Arbeit des Kirchentags begann am Donnerstag mit Vorträgen, Diskussionsveranstaltungen, Foren, Bibelarbeiten, Gottesdiensten, aber auch mit Konzerten, Ausstellungen, Kunstaktionen und einem eigenen Programm für Kinder und Jugendliche. Hauptveranstaltungsort war das Messegelände, aber auch in zahlreichen Kirchen und an verschiedenen Orten der Innenstadt war der Kirchentag zu Gast. Große Bühnen standen u. a. auf dem Roncalliplatz am Dom, auf dem Heumarkt und auf den Poller Wiesen. Die *Bibelarbeit* an den drei Tagen, auch im Dialog, wurde jeweils bestritten von Vertretern aus der Politik aus Bund und Ländern, von Rabbinern, Bischöfinnen und Bischöfen, zwei Kardinälen, von Juden und Muslimen, von Bibelwissenschaftlern, Pfarrern und Pastoren, von Gewerkschaftlern und Freiberuflern u. v. a. m. Meditiert und diskutiert wurden die Bibeltexte Mt 4,1–11 (Versuchung Jesu zur Macht), Jer 23,16–32 (wahre und falsche Propheten), Apg 17,16–34 (Philosophen und Glaube) in jeweils zwei Übersetzungen: dem Lutherbibeltext von 1984 und einer seit 10 Jahren eigens zum Kirchentag gefertigten Übersetzung.

Wie hältst du's mit der Religionsfreiheit?

Am ersten Tag stritten der EKD-Ratsvorsitzende Bischof Huber und der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland, Axel Ayyub Köhler, unterstützt von Bekir Alboga, DITIB-Beauftragter (Türkisch-islamisch).

mische Union) für den interreligiösen Dialog, um „*Klarheit und gute Nachbarschaft*“ – so der Titel einer EKD-Denkschrift vom November 2006. Die Muslime beklagten, sie könnten diese Handreichung nicht annehmen; es sei ein Dokument der Abgrenzung und unzulässiger Verallgemeinerungen bis hin zu einer zunehmenden Islamophobie.

Bischof Huber nahm die kontroversen Fragen auf und verwies darauf, daß gemeinsame christlich-muslimische Amtshandlungen ausgeschlossen seien. Er forderte, daß Haltungen, die einem konstruktiven Zusammenleben und einer gemeinsamen Werteordnung entgegenstehen, ausgeschlossen werden. Die EKD geht von einem Respekt vor dem Glauben und der Überzeugung von Menschen aus. Doch auch Glaubensüberzeugungen könnten nicht rechtfertigen, „daß man anderen den Respekt versagt, grundlegende Menschenrechte in Frage stellt und die Achtung der eigenen Überzeugung durch Einschüchterung, Drohung oder Gewaltanwendung einfordert“. Ayyub Köhler hielt dagegen, die Religionsfreiheit sehe der Zentralrat als Menschenrecht an; das Recht auf Religionswechsel sei kein Lippenbekenntnis. Huber konterte: Die Religionsfreiheit müsse es für alle und an allen Orten geben, für Muslime in Deutschland und für Christen in der Türkei. Stellvertretend für das Kirchentagspräsidium betonte Kirchentagssekretärin Ellen Überschar reserviert, Bischof Huber und die EKD nehmen nun einmal diese Position ein. Kirchentagspräsident Reinhard Höppner sagte, die Laienbewegung wolle „auf dem Weg des Dialogs vorangehen“. Der ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Manfred Kock ging bei einem Podiumsgespräch auf Distanz zu seinem Nachfolger im Amt Bischof Huber. Kock glaubt an die Moschee als „Ort der Offenheit“. Kocks Meinung wurde auch von einem Podium mit dem Journalisten Robert Leicht (*Die Zeit*), Präses Nikolaus Schneider, dem katholischen Bischof Franz Kamphaus (Limburg) und der muslimischen Theologin Halima Krausen sowie dem Generalsekretär des Zentralrats Aiman Mazyk vertreten.

„*Wie geht evangelisch? So geht evangelisch!*“

In einer Gesprächsrunde zum Thema „*Evangelisches Selbstbewußtsein*“ waren u. a. anwesend der Stadtsuperintendent Ernst Fey, Köln, der Theologe Klaus Berger, ehemals Universität Heidelberg, Landesbischöfin Margot Käßmann, Hannover, Konrad Raiser, ehemaliger Generalsekretär des

Ökumenischen Rates, Berlin, und der Fernsehjournalist Wolf von Lojewski. „*Wir sind eine basisdemokratische Kirche, in der niemand plattgeredet wird.*“ Das sei ein urprotestantisches Erlebnis. Menschen werde Raum und Zeit gelassen zum Glauben, Zweifeln, Beten und Lachen. Entscheidend sei dabei immer der Bezug zu Gottes Wort als Quelle, um sich den Fragen des Lebens zu stellen. Berger vertrat die Auffassung, daß die getrennte Christenheit ein Skandal sei. Er könne sich nicht vorstellen, wie Protestanten und Katholiken die Teilung als Chance begreifen können. Raiser stellte dagegen die Vorteile der Verschiedenartigkeit heraus. Das Leben bestehe aus wechselseitiger Bereicherung, die Räume schließen sich nicht aus. Wir könnten uns besuchen und dann wieder nach Hause zurückkehren. Wir müßten uns wahrnehmen, dürften aber keinen Kampf um Recht und Wahrheit führen.

Leiser Ruf nach Heiligendamm

Der groß angekündigte Appell des Kirchentags an den G-8-Gipfel blieb nach Meinung der Presse ohne Symbolkraft. Einzig der südafrikanische Friedensnobelpreisträger Erzbischof Desmond Tutu, Kapstadt, sprach mit bewegenden Worten im charismatischen Predigtstil eines Martin Luther King: „Ich bin ein Afrikaner. Ich bin ein Mann. Ich bin ein Mensch. Ich bin kein Objekt, das Almosen braucht. Ich bin stolz. Ich bin kein Objekt, das Mitleid braucht. Ich bin nach dem Ebenbild Gottes geschaffen. Wir sind geschaffen worden, um zusammenzuleben. Wir können nur zusammen überleben. Wir können nur zusammen menschlich sein. Ihr Führer mögt fragen, was ich brauche, was ich will. Nun, ich frage euch: Was braucht ihr denn? Ich will das Gleiche. Ich bin ein Kind Gottes, ich bin kein Stiefkind Gottes. Ich bin ein Afrikaner – ich bin euer Bruder.“

Nach dem Willen der Kirchentagsleitung sollte von Köln ein „Ruf nach Heiligendamm“ ausgehen: für einen Schuldenerlaß an die Länder der Dritten Welt, für den Zugang aller Menschen zu sauberem Wasser, für den bezahlbaren Verkauf von Medikamenten gegen Aids und Malaria, für eine radikale Umkehr in der Klimapolitik. Kirchentagspräsident Reinhard Höppner meinte mit unverkennbarer Anspielung auf die Politik des amerikanischen Präsidenten George W. Bush, es gebe eine einfache Regel: Vermeidet Demütigungen; sie führen zu Gewalt und Terror. Wer auf die Macht des Stärkeren setze, demütige die Schwachen und ernte Gewalt.

Ökumenischer Gottesdienst im Dom

Ein liturgischer Höhepunkt war zweifellos der ökumenische Gottesdienst im Kölner Dom mit Kardinal Joachim Meisner, Präses Nikolaus Schneider und dem griechisch-orthodoxen Metropoliten Augustinos. In seiner Begrüßungsansprache forderte Meisner die Christen zu gemeinsamer Profilierung auf. Alle Kirchentagsbesucher mußten ein wenig „christusgeschärfter“ nach Hause fahren. Präses Schneider beklagte in seiner Predigt Einschränkungen der Religionsfreiheit. „In manchen Teilen unserer Erde ist die Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche noch immer verboten.“ Menschen, die zum Christentum übertreten wollten, würden bisweilen sogar mit dem Tod bedroht, sagte Schneider mit Blick auf das Gesetz der Scharia in islamischen Ländern.

Ein Recht auf Kredit für alle

Friedensnobelpreisträger 2006 Mohammed Yunus, Dakka, Bangladesh, der Erfinder der Kleinstkredite, die den Ärmsten der Armen einen Ausweg aus der Misere bieten, diskutierte mit Bundeskanzlerin Angela Merkel beim Thema „Weltwirtschaft gestalten“. Das Konzept des in den USA ausgebildeten Ökonomen und Wirtschaftsprofessors sieht Kleinstdarlehen mit 27 US-Dollar vor. Man müsse die Armen als Herren ihrer eigenen Geschicke anerkennen. Diese Hilfe zur Selbsthilfe widerspricht allem, was klassisch ausgebildete Banker gelernt haben. Die Darlehen werden, trotz Zinsen von 20 %, zu 98,54 Prozent zurückbezahlt. Allein in den letzten 12 Monaten wurden in Bangladesh 4,23 Milliarden US-Dollar ausbezahlt an über sieben Millionen Menschen, zu 97 % an Frauen. Mittlerweile haben 80 Prozent der armen Familien in Bangladesh Zugang zu einem Kredit. Die Bank schreibt schwarze Zahlen, denn die Kreditnehmer sind selbst wieder Anteilseigner der Bank.

Bundeskanzlerin Merkel konnte immerhin auf den Erfolg hinweisen, daß die USA, die sich bisher sträubten, die Klimafrage unter die Regie der UNO zu stellen, jetzt nachgegeben haben. Ebenso waren die säumigen reichen Staaten auf dem Gipfel bereit, die versprochenen Milliarden an die Entwicklungsländer auszuzahlen.

Der Abschlußgottesdienst auf den Poller Wiesen

Mit einem Appell, selbst mit Terroristen das Gespräch zu suchen, so Reinhard Höppner, ging der 31. Evangelische Kirchentag am Sonntag mit etwa 100 000 Gläubigen zu Ende. Höppner verwies auf das Jesuswort, daß man auch seine Feinde lieben soll. Pfarrerin Mechthild Werner, Erfurt, äußerte in ihrer Predigt scharfe Kritik am G-8-Gipfel. Die Milliardenhilfe für Afrika sei „besser als nichts, aber doch ein Almosen“. Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bundespräsident Horst Köhler hatten am Samstag zuvor vor westlicher Überheblichkeit im Umgang mit afrikanischen Ländern gewarnt. Zudem forderte Merkel weltweite soziale und ökologische Mindeststandards, um Globalisierung erfolgreich zu gestalten. Neben den G-8-Staaten – so Horst Köhler – seien auch die Welthandelsorganisation und die Weltbank gefordert.

Ausblick

Der vorstehende Bericht über den 31. Deutschen Evangelischen Kirchentag konnte nur einige Streiflichter von den 3000 Veranstaltungen des Kirchentags bieten, zumal er dankbar auf die Presseberichte angewiesen war. Hin gewiesen sei auf die 750 Ausstellungsstände in der Kölner Messehalle, die in unglaublicher Vielfalt ein lebendiges Weltchristentum zeigten. Auch der Stand des Bistums Osnabrück, wo 2008 der 92. Deutsche Katholikentag stattfindet, war dort. Der 32. Deutsche Evangelische Kirchentag wird 2009 in Bremen sein.

Die Lage der Ökumene zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche mag von manchen mit dem Wort „Eiszeit“ charakterisiert sein. Auf dem Kirchentag klangen andere Töne. Sowohl Kardinal Lehmann als auch evangelische Stimmen sprachen von dem langen Atem, den man jetzt haben müsse, und bekamen von vielen Beifall. Ein gemeinsames Abendmahl wird es freilich auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag 2010 in München (noch) nicht geben.